



SWR Kultur Glauben 04.06.2026

Richard Wilhelm –

Der China-Missionar, der nicht taufen wollte

Eine Sendung von Martin Zähringer

Redaktion: Elena Weidt

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton 1 Bettina Wilhelm

Er war alles andere als ein Kolonialist. Er wollte keine Separation, sondern er wollte sehen, wie die Menschen waren und die mochte er gerne. Er wollte sehen, wie die Philosophie war und die hat ihn sofort angesprochen in seiner Einfachheit und Tiefgründigkeit. Und dann hat er immer mehr sein Wissen darüber verfeinert.

Zitatorin:

Bettina Wilhelm, Enkelin von Richard Wilhelm

Zitat 1, aus I Ging:

In den Gesprächen wird einmal erzählt, wie der Meister Kung an einem Fluß stand und sprach: „So fließt alles dahin wie dieser Fluß, ohne Aufhalten, Tag und Nacht“. Damit ist der Gedanke der Wandlung ausgesprochen. Der Blick richtet sich für den, der die Wandlung erkannt hat, nicht mehr auf die vorüberfließenden Einzeldinge, sondern auf das unwandelbare ewige Gesetz, das in allem Wandel wirkt.

Zitatorin:

I Ging, Aus dem Vorwort von Richard Wilhelm

O-Ton 2 Bettina Wilhelm:

Ich nehme an, man hätte ihn früher oder später aus der Kirche rausgeschmissen, weil er mit Nietzsche Gott ist tot gesagt hat. Also der alte Gott mit dem Rauschebart hat für ihn keine Bedeutung gehabt, sondern nur also das Göttliche, was von innen kommt.

Ansage:

Richard Wilhelm, der Missionar, der keine Chinesen taufte

Ein Feature von Martin Zähringer und Jane Tversted

((Szene 1))

O-Ton 3a Bettina Wilhelm

Moment (*Pergament raschelt*), Sekunde. Dieses Zeichen was so ein bisschen aussieht wie eine Qualle, das ist das Zeichen für Wandlungen und hier sieht man auch deutlich die eigentlich sehr schöne Grafik.

Erzähler:

Die Theaterregisseurin, Schauspielerin und Filmemacherin Bettina Wilhelm steht vor ihrem Bücherregal. Sie ist 74 Jahre alt, zierlich, mit schulterlangem weißem Haar. Gerade ist ihr erster Roman erschienen: „Shanghai Baby“. Darin erzählt sie ihre eigene Familiengeschichte. Bettina Wilhelm wurde in Shanghai geboren. Ihre Mutter war in den 1930er Jahren aus Berlin nach China emigriert und heiratete dort einen Sohn des Sinologen Richard Wilhelm. Das ist ihr Großvater, der vor über hundert Jahren als Missionar in China und lebte und durch seine Übersetzungen berühmt wurde. Bettina Wilhelm zieht ein leinengebundenes Buch aus dem Regal: das „I Ging“, erschienen 1924 im Eugen-Diederichs-Verlag.

O-Ton 3b Bettina Wilhelm:

Dieses Buch, diese Erstausgabe war in Familienbesitz. Mein Vater hat die von seinem Großvater geerbt. Und das ist noch altes Pergament hier. Und das ist der chinesische Originaltitel. Das untere Zeichen heißt Wandlungen und das obere ist mit Buch übersetzt.

Erzähler:

Das I Ging ist ein uraltes Orakel- und Weisheitsbuch, dessen älteste Teile bis zu 5000 Jahre alt sein sollen. In China war es so bekannt wie bei uns die Bibel. Bis heute prägt es chinesische Literatur, Kunst sowie religiöses und politisches Denken. Das I Ging ist auch das bekannteste Werk, das Richard Wilhelm aus dem Chinesischen ins Deutsche übersetzt hat. Der 1873 in Stuttgart geborene Theologe war ursprünglich nach Qingdao geschickt worden, um in der deutschen Kolonie zu missionieren. Doch statt Menschen zu taufen, tauchte er immer tiefer in die chinesische Kultur und ihre alten Texte ein.

O-Ton 4 Bettina Wilhelm

Er war alles andere als ein Kolonialist. Er wollte keine Separation, sondern er wollte sehen, wie die Menschen waren und die mochte er gerne. Er wollte sehen, wie die Philosophie war und die hat ihn sofort angesprochen in seiner Einfachheit und Tiefgründigkeit. Und dann hat er immer mehr sein Wissen darüber verfeinert.

Erzähler:

Richard Wilhelms Übersetzung des I Ging ins Deutsche hat das Werk im ganzen Westen bekannt gemacht. Es wurde ins Englische und daraus dann in viele andere Sprachen übertragen. Wilhelm hat auch die Philosophen Lao-Tse und Konfuzius übersetzt, die selbst zu den Texten des I Ging beigetragen haben. Und auf dem Regal von Enkelin Bettina Wilhelm stehen sie alle:

Zitatorin:

Kung-Tse: Schulgespräche.

Lao-Tse: Tao Te King. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben.

Liä Tsi: Das wahre Buch vom quellenden Urgrund.

Dschuan Dsi: Das wahre Buch vom Südlichen Blütenland.

Mong Dsi: Die Lehrgespräche des Meisters Meng Ko.

O-Ton 5 Bettina Wilhelm:

Als ich noch jünger war, hatte mir die chinesische Philosophie - die Bücher standen zwar da, aber haben mir nicht viel gesagt. Und erst durch eine, ich muss sagen persönliche Krise von einer Krankheit ausgelöst, ja, dann habe ich selber ein bisschen mehr irgendwie spirituellen Halt gesucht und habe dann die Bücher neu entdeckt.

Erzähler:

Bettina Wilhelm hat ihren Großvater Richard Wilhelm selbst nicht persönlich gekannt. Er starb 1930, das war mehr als zwanzig Jahre vor ihrer Geburt. Aber nachdem sie sich intensiv mit den Büchern beschäftigt hatte, wurde sie auf diesen ihr unbekannten Großvater sehr neugierig und sie beschloss, einen Film über ihn zu machen. Der Film heißt „Wandlungen. Richard Wilhelm und das I Ging“.

O-Ton 6 Bettina Wilhelm

Und dann habe ich noch ein paar Jahre lang Mut sammeln müssen, weil ich den Film nicht in den Sand setzen wollte. Und zuerst nicht wusste, wie kriege ich einen Bezug zu meinem Großvater, der 20 Jahre bevor ich geboren wurde gestorben ist. Und dann habe ich in München im Archiv wo sein Nachlass verwaltet wird, habe ich rekonstruierte Jugenderinnerungen gefunden.

Erzähler:

Der Film beginnt mit einer Szene in einem buddhistischen Höhlentempel und zeigt weitere Orte, die Richard Wilhelm in seinen Büchern über China beschrieben hat. Bettina Wilhelm geht den Spuren des Großvaters nach.

O-Ton 7 Bettina Wilhelm

Ich bin nach China gefahren, um zu sehen, was und wem ich begegne. Das Erste, was mich sehr erstaunt hat, welche Hochachtung Richard Wilhelm in China genießt. Zum Beispiel die Schule, die er gegründet hat, die ist nach ihm benannt. Da ist jetzt sogar ein kleines Museum angeschlossen mit seinen Übersetzungen und Werken und Fotos und so.

Erzähler

In China ist Richard Wilhelm bis heute berühmt. Während des Boxeraufstands gegen die Kolonialmächte rettete er zahlreichen Chinesen das Leben. Bekannt wurde er vor allem durch seine Übersetzungen und Bücher über China. Sein Werk „Die Seele Chinas“ erschien 1925 in Berlin und zeigte den Deutschen ein Land jenseits kolonialer Klischees. Damals dominierten Bilder vom „faulen“ oder „rückständigen“ China – sie dienten auch der Rechtfertigung deutscher Machtansprüche. Wilhelm setzte dem ein anderes Bild entgegen: China als uralte Kulturnation. In seinen Büchern beschreibt er eindringlich Begegnungen mit chinesischer Philosophie und Tradition. Bewegend schildert er seinen Besuch am Grab des Konfuzius, der bis heute als Lehrer von Weisheit und Tugend verehrt wird.

Zitat 2 Richard Wilhelm „Die Seele Chinas“

Durch eine lange Zypressenstraße führt der Weg in immer geheimnisvollere Räume, bis wir schließlich vor dem Grab des Meisters stehen. Ganz schlicht ist es, ein einfacher Erdhügel, von Gras bewachsen, von Bäumen beschattet, die sich darüber breiten, von uralter Weisheit voll. In ihrem Geäst wohnen Vögel, alte dunkel Vögel mit seltsamen Stimmen. Es ist, als redeten sie in ihrer Sprache von dem, der hier unten ruht. Selbst die Kräuter, die auf seinem Grab wachsen, haben Wunderkräfte. Es sind die heiligen Schafgarben, die gepflückt werden und dann als Orakelstäbe dienen zur Erforschung des alten Weisheitsbuches der Wandlungen. Ein einfacher Stein steht vor dem Grab und verkündet, wer hier ruht.

Zitatorin: Richard Wilhelm, Die Seele Chinas

Erzähler:

Die Grabstätte des Konfuzius wird bis heute von seinen direkten Nachkommen gepflegt. Für Richard Wilhelm war das der Beweis für eine sehr hochstehende Ethik – und ein Gegenbild zu den damaligen Klischees vom „faulen Chinesen“. Konfuzius hatte schon vor mehr als 2500

Jahren Regeln für das menschliche Zusammenleben formuliert und seine Lehren prägten China über Jahrhunderte, auch im I Ging finden sich seine Gedanken. Richard Wilhelm wollte diese alte Kultur wirklich verstehen. Umso mehr erschütterte ihn die Ahnungslosigkeit vieler Missionskollegen in China. Viele wussten kaum etwas über das Land und die Menschen, unter denen sie lebten.

Zitat 3 Richard Wilhelm „Die Seele Chinas“:

Mancher fromme Missionar hatte in der Einfältigkeit seines Herzens keine Ahnung, wie er der Macht des Evangeliums selbst in den Weg trat, wenn er zum Beispiel auf einem Klappenhorn blasend für chinesische Ohren abscheuliche Musik macht, um die Besucher eines Marktes anzulocken und ihnen dann in seiner Predigt Rettung anbot, nachdem er alles, was seit Jahrtausenden heilig war, verdammt hatte.

Zitatorin: Richard Wilhelm, Die Seele Chinas

Erzähler:

Besonders ärgerten Richard Wilhelm die sogenannten Höllenprediger. Missionare, die Menschen mit Angst vor der Verdammnis zur Taufe bringen wollten. Noch schlimmer fand er Missionare, die die Lehren des Konfuzius als Götzendienst beschimpften. Wer alles verdamme, was den Chinesen wichtig sei, werde mit seiner Bibel kaum Gehör finden, schrieb Wilhelm. Im Kapitel „Die Mission in China“ erzählt er auch von einer amerikanischen Missionarin, die allein durchs Land reiste. Sie legte chinesischen Männern die Hand auf die Schulter und sagte: „Gott liebt dich, ich liebe dich auch.“ Für konfuzianisch geprägte Männer wirkte das nicht religiös, sondern wie eine irritierende persönliche Annäherung.

Zitat 4 Richard Wilhelm „Die Seele Chinas“

Nicht alle Missionare haben in diese Richtung gewirkt; aber es lässt sich nicht leugnen, dass namentlich in den ersten Zeiten der evangelischen Mission von Missionaren, die zu Hause in ihrer Heimat oft eine recht niedrige gesellschaftliche Stellung eingenommen hatten, diese Art der Missionspredigt sehr eifrig gepflegt wurde. Je geringer die eigene Bildungshöhe war, desto unbefangener und naiver war die Verachtung aller „heidnischen“ Gebräuche.

Zitatorin: Richard Wilhelm, Die Seele Chinas.

Erzähler:

Im Kapitel „Die Mission in China“ beschreibt Richard Wilhelm auch die dunklen Seiten der Mission. Während des Ersten Weltkriegs warben manche Missionare junge Chinesen für das „Chinese Labour Corps“ an und versprachen ihnen sichere Arbeit in Europa. Doch viele gerieten mitten in den Krieg. Schon auf der Überfahrt drohte Lebensgefahr, andere starben später an der Front beim Ausheben von Schützengräben. Wie viele Männer ums Leben kamen, ist bis heute umstritten, deutsche Quellen nennen 2.000, chinesische 20.000. Bettina Wilhelm hat sich für ihren Film intensiv mit der deutschen Kolonialgeschichte beschäftigt. In Briefen, Tagebüchern und Archiven fand sie aber auch persönliche Spuren ihres Großvaters Richard Wilhelm, die ihr viel über seine Haltung verrieten:

O-Ton 8 Bettina Wilhelm

Sagen wir so, Richard Wilhelm war ein sehr gläubiger, auch spiritueller Mensch, konnte aber mit der konventionellen Religion nicht so viel anfangen. Die war ihm zu eng. Er hat keinen einzigen Chinesen getauft. Er war ja lange als Missionar in Qingdao und da hat er schon die Babys von der deutschen Gemeinde getauft, das war in seinem Arbeitsbereich, aber keine Chinesen.

Erzähler:

Als Missionar in China verzichtete Richard Wilhelm weitgehend darauf, Menschen zu taufen. Trotzdem verstand er sich zeitlebens als überzeugter Christ. Wilhelms ungewöhnliches Missionsverständnis hat seine Wurzeln in einem kleinen Ort in Württemberg: Bad Boll.

Atmo 1 Bad Boll, Straße, Pferdehufe, Schritte

Erzähler:

In der beschaulichen schwäbischen Kleinstadt Bad Boll begann Ende des 19. Jahrhunderts Richard Wilhelms lebenslange Freundschaft mit dem Theologen Christoph Blumhardt. Einem Mann, der sein Denken grundlegend verändern sollte. Später wurde Blumhardt sogar sein Schwiegervater: Richard Wilhelm heiratete Blumhardts Tochter Salome. Blumhardt vertrat in Bad Boll eine Vorstellung von Christentum, die mit der klassischen Mission nicht viel anfangen konnte. Er prägte eine neue Form von Evangelium- nicht Predigten oder kirchliche Dogmen standen im Mittelpunkt, sondern das konkrete Leben und die Bedürfnisse der Menschen.

Atmo 2 Kurhaus

Atmo 3 Schritte im Haus

Erzähler:

Noch heute erinnert vieles in Bad Boll an diese besondere religiöse Bewegung. Im ehemaligen Kurhaus, das den Blumhardts damals gehörte, führt Raimund Hertzsch vom Herrnhuter Missionsverein durch die Räume. Die Herrnhuter hatten das Kurhaus nach Blumhardts Tod im Jahr 1919 übernommen.

O-Ton 9 Raimund Hertzsch:

Das ist der Festsaal, der auch als Gottesdienstsaal von uns genutzt wird.

Erzähler:

Der Saal ist hell und schlicht. Holzbänke, eine große Orgel, ein Flügel. Neben der Bühne führt eine schmale Tür in einen kleineren Raum – das sogenannte Blumhardtzimmer.

Atmo 4 Schritte, Tür (ist im O-Ton 10)

O-Ton 10 Raimund Hertzsch:

Hier gibt es noch einen Raum, das Blumhardtzimmer.

Erzähler:

Der Raum ist im Stil des Biedermeier eingerichtet. An den Wänden hängen zwei Portraitfotografien.

O-Ton 11 Raimund Hertzsch:

Also das ist der Johann Christoph Blumhardt und das ist sein Sohn, Christoph Blumhardt, der Sozialdemokrat von dem ich erzählt hatte.

Erzähler:

Der ältere Blumhardt hatte das Haus Mitte des 19. Jahrhunderts gekauft und daraus ein religiöses Kurhaus gemacht. Neben Andachten und Gebeten gehörten auch medizinische Anwendungen und soziale Fürsorge dazu. Sein Sohn Christoph entwickelte diese Ideen weiter – und verband sie zunehmend mit einem politischen Engagement, wie auf einer Wandtafel zu lesen ist:

Zitat 5:

Der Sohn Christoph Friedrich bezieht die Hoffnung seines Vaters auch auf den Kampf um

soziale Gerechtigkeit. Er stellt sich auf die Seite der Sozialisten seiner Zeit, betont aber, der Sozialismus werde angetrieben durch die versöhnenden Kräfte des Reiches Gottes.

Erzähler:

Für Blumhardt durfte sich Christentum nicht auf Glaubenssätze beschränken. Entscheidend war für ihn das konkrete Leben: Arbeit, Bildung, Gesundheit, menschliche Würde. Genau dieses Verständnis prägte auch Richard Wilhelm und das wollte er den Chinesen und Chinesinnen vermitteln. Im Haus des Herrnhuter Missionsvereins, das am anderen Ende des Kurparks liegt, erinnert heute noch eine Bibliothek an die Welt der Blumhardts. Ein schlichter Raum, ein Arbeitstisch für Forscher, Regale an den Wänden.

Atmo Bibliothek (ist in O-Ton 12)

O-Ton 12 Raimund Hertzsch:

Das ist die Blumhardtbibliothek, also die Bücher, die die Blumhardts selbst gelesen haben. Ganz spannend ist zum Beispiel das Gästebuch von den Blumhardts, wo alle Geistesgrößen der Zeit vorkommen. Hermann Hesse und Humboldts und verschiedenste Leute der Zeit. Also es war ja ganz erstaunlich, mit wie vielen Leuten die Blumhardts in Kontakt standen.

Erzähler:

In der offenen Atmosphäre des Hauses Blumhardt fühlte sich der junge Theologe Richard Wilhelm zuhause. Briefe und Tagebücher zeigen, dass er gern in Bad Boll geblieben wäre, um mit seinem Mentor Christoph Blumhardt zusammenzuarbeiten. Doch die evangelische Landeskirche versetzte ihn nach Backnang. Die enge Welt der traditionellen Kirche wurde ihm zunehmend fremd. So entschloss er sich, nach China zu gehen. Die Weimarer Ostasienmission suchte gerade Missionare für das deutsche Schutzgebiet Kiautschou. Wilhelm wurde angenommen, lernte Englisch in London, seine Verlobte Salome Blumhardt absolvierte eine Ausbildung zur Krankenpflegerin. 1899 heirateten sie in Shanghai, zogen dann nach Kiautschou und gründeten Schulen und ein Krankenhaus. Mission bedeutete für sie vor allem praktische Hilfe. Aus Bad Boll erhielt Wilhelm dabei weiterhin Briefe seines Mentors Christoph Blumhardt mit Ratschlägen wie diesem:

Zitat 6 Christoph Blumhardt:

Es scheint mir, dass, wenn du einmal so viel Einfluss gewinnen darfst, dass ganze Volksteile zubereitet sind, auch eine Organisation möglich wird. Aber eine solche Organisation muss dann eine ökonomische, nicht eine geistliche sein. Denn nur auf dem Boden des materiellen Lebens kann Jesus den Sieg erringen auf Erden.

Erzähler:

Blumhardt misstraute einer Mission, die einfach europäische Kirchen und Glaubensregeln nach China bringen wollte. Für ihn bedeutete Christentum nicht zuerst Taufe oder Predigt, sondern den Menschen ganz konkret zu helfen. Deshalb riet er Richard Wilhelm davon ab, in China einfach Kirchengemeinden nach europäischem Muster aufzubauen.

Zitat 7 Christoph Blumhardt:

Es ist mir lieb, dass Du mit den Chinesen jetzt nur menschlich zusammenkommst. Aber halte Fühlung mit ihnen, nicht religiös, sondern auf dem Boden des täglichen Verkehrs und Lebens. Sie müssen zunächst keine Christen werden, vielleicht gar nie.

Erzähler:

Je länger Richard Wilhelm in China lebte, desto mehr begann er sich für die geistigen Traditionen des Landes zu interessieren. Er lernte perfekt Chinesisch, beschäftigte sich mit daoistischem und konfuzianischem Denken und begann klassische Texte zu übersetzen.

Dabei entstand ein Austausch, den ursprünglich kaum jemand erwartet hatte. Nicht nur Wilhelm wirkte als Missionar in China. China begann auch, auf ihn zurückzuwirken. Über seine Übersetzungen fanden dann chinesische Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Himmel, Erde und Mensch ihren Weg in die deutsche Geistesgeschichte. Und aus dem Missionar wurde zunehmend ein Vermittler zwischen zwei Welten.

Atmo 4 Friedhof / Vogelgezwitscher, geht in chinesische Musik über

Erzähler:

Auf dem Herrnhuter Friedhof in Bad Boll fällt das Grab von Richard und Salome Wilhelm sofort ins Auge. Es gibt kein Kreuz, keine christlichen Symbole. Stattdessen liegt dort eine steinerne Weltkugel. Die Familie ehrt so seine Liebe für die chinesische Kultur und der älteste Sohn entwarf das Grabmal. Um die steinerne Weltkugel herum liegen acht flache Steinplatten. In die Platten sind Linien eingraviert – mal durchgezogen, mal unterbrochen. Das sind die acht Grundzeichen des I Ging:

(Erzähler spricht die Zeichen KIEN, KUN usf, Zitatorin die Begriffe, Musik. Alles ganz ruhig, wie eine kleine Andacht am Grab)

KIEN, das Schöpferische, stark, Himmel; KUN, das Empfangende, hingebend, Erde;

DSCHEN, das Erregende, bewegend, Donner; KAN, das Abgründige, gefährlich, Wasser;

LI, das Haftende, leuchtend, Feuer; DUI, das Heitere, fröhlich, See.

GEN, das Stillehalten, ruhend, Berg; SUN, das Sanfte, eindringend, Wind;

Erzähler:

Aus den acht Grundzeichen entstehen im I Ging 64 sogenannte Hexagramme. Sie stehen für unterschiedliche Lebenssituationen und kosmische Zusammenhänge, deren Gesetzmässigkeiten das I Ging beschreibt. Darin muss sich das eigene Handeln wiederfinden, und Hinweise für das richtige Tun finden sich dann in den uralten Sprüchen, die jedes Zeichen begleiten. Richard Wilhelm hat dieses jahrtausendealte Werk erstmals vollständig ins Deutsche übersetzt. Wer das I Ging befragt, stellt zuerst eine persönliche Frage. Danach wird durch ein Ritual ein Hexagramm bestimmt – traditionell mit Münzen oder Stäbchen. Linie für Linie entsteht so das Hexagramm. Im Buch findet sich dazu ein alter chinesischer Text voller Sinnbilder und Hinweise. Die Antworten bleiben oft rätselhaft. Ihre Bedeutung muss jeder selbst entschlüsseln. Was am I Ging bis heute fasziniert, erklärt der Sinologe Dennis Schilling.

O-Ton 13 Gespräch

Interviewer:

OK, ja, dann haben wir das ja jetzt. Ich freue mich sehr, dass ich Sie gekriegt habe...

Dennis Schilling:

Ja.

Erzähler:

Professor Dennis Schilling ist Experte für das I Ging und lehrt in Peking. Bis die Verbindung in die chinesische Hauptstadt steht, vergeht fast eine Stunde. Schilling erklärt schließlich, dass man vom I Ging keine eindeutigen Ratschläge erwarten darf, die einfach so zu befolgen sind. Darüber schreibt er im Kommentar seiner I Ging Übersetzung, wie er berichtet:

O-Ton 14 Dennis Schilling

Von diesem Gedanken her habe ich dann auch ganz am Ende meines Buches eine Praxis entworfen, in dem ich das I-Ging gewissermaßen vorstelle wie einen Freund.

Also wenn ich das I-Ging anwende, dann ist es nicht gewissermaßen etwas, was mir jetzt sagt, du musst dies und dies tun, sondern es ist ein gewisser Rat, den ich dann in meine Entscheidung mit hineinnehme.

Erzähler:

Aber welchen Rat kann und konnte damals ein uralter chinesischer Text einem deutschen Leser oder einer Leserin der Übersetzung von Richard Wilhelm geben? Hier geht es nicht nur um das reine Übersetzen aus einer anderen Sprache. Es geht hier vor allem um das Übersetzen zwischen den Kulturen. Richard Wilhelm musste einen Weg finden, um seine Leser an die fremde Welt des I Ging heranzuführen, wie Professor Schilling erklärt:

O-Ton 15 Dennis Schilling:

Man kann das vielleicht deutlich machen an seiner Übersetzung von dem ersten Hexagramm. Also er nennt das Jian-Hexagramm ‚das Schöpferische‘, und das klingt natürlich unwahrscheinlich christlich am Anfang, weil wir denken auch an die Schöpfung. Aber ich denke, das Schöpferische bei ihm ist nicht so sehr die Weltschöpfung, sondern es ist die Kreativität des Menschen.

Erzähler:

Das heißt, für Richard Wilhelm liegt die Bedeutung des I Ging nicht einfach fertig im Text. Der Fragende selbst bringt sie hervor. Aber in China dachte man traditionell anders über das I Ging. Während ein westlicher Leser sich meist auf die Texte und ihre Auslegung konzentriert, könne ein chinesischer Leser dagegen bereits in den Linien des Hexagramms Figuren und damit Hinweise erkennen. Schilling erklärt das an einem konkreten Beispiel: dem Hexagramm 31, „Die Einwirkung“ (Die Werbung). Chinesische Lesende erkennen in diesem Zeichen eine Silhouette des Menschen.

O-Ton 16 Dennis Schilling:

Es wird immer ein Körperteil damit in Verbindung gesetzt wenn man das Zeichen sieht. Also Sie haben unten die beiden Yin-Linien, die gebrochenen Linien, dann kommen drei Yang-Linien, und dann kommt wieder oben eine gebrochene Linie. Das wird dann im Chinesischen fast so gesehen wie so ein Mensch mit zwei Beinen. Der Unterkörper und der Oberkörper.

Und es kommt ein Zeichen nicht vor, gewissermaßen ein Körperteil kommt nicht vor also oberhalb des Unterkörpers, der Brustkorb und das Körperteil, das man damit identifiziert, ist das Herz, Xin. Und Xin ist im Chinesischen dann auch der Ort des Denkens, der Gefühle und der Emotionen. Und dann ist man gewissermaßen dadurch, dass das Xin nicht da ist, im Wu Xin, also herzlos.

Erzähler:

Im alten China war „herzlos“ ein Lob. Gemeint war mit Wu Xin: innere Ruhe und völlige Selbstlosigkeit. Besonders Herrscher und Berater sollten diesen Zustand erreichen. Für westliche Leser klingt das befremdlich, denn dort verbindet man „herzlos“ eher mit Kälte und Grausamkeit. Ein chinesischer Berater aber verstand die Zeichen des I Ging sofort. Im

Hexagramm 31, „Die Einwirkung“, erkannte er die Figur eines Menschen ohne Herz und zog daraus eine klare Lehre: Erst musst du Wu Xin erreichen, damit du eine selbstlose Entscheidung treffen kannst. Hier unterscheidet sich Richard Wilhelm von der chinesischen Tradition. Er deutete das I Ging stärker über den Text.

Erzähler:

Die Geschichte des I Ging zeigt, wie schwierig das Übersetzen kultureller Schlüsseltexte ist. Die Figuristen, das waren französische Jesuiten des 17. Jahrhunderts, lasen das Werk wie eine verschlüsselte Bibel. In den Hexagrammen suchten sie Hinweise auf die Ankunft von Jesus Christus. Der Sinologe Dennis Schilling verfolgt den genau umgekehrten Ansatz: Er versucht, das I Ging ausschließlich von der alten chinesischen Tradition her zu verstehen. Richard Wilhelm steht mit seiner Art des Übersetzens zwischen diesen Welten.

Erzähler:

Zurück nach Berlin zu Bettina Wilhelm. Was hat ihr die lange Beschäftigung mit ihrem berühmten Großvater Richard Wilhelm gebracht?

O-Ton 18 Bettina Wilhelm

Sehr sehr viel. Ich habe ihn durch den Film kennengelernt, durch die Recherche, durch das Drehen. Ich habe mich dadurch irgendwie mit einem Menschen verbunden, der mir dann sehr, sehr nahe war. Was ich aber erst durch den Weg erfahren habe.

Erzähler:.

Und zu diesem Weg gehörte auch, dass sie sich in einem Seminar in Bad Boll erklären ließ, wie genau das I Ging funktioniert:

O-Ton 19 Bettina Wilhelm:

Und das Wichtigste ist eigentlich die Frage, die man stellt. Und auf die wird man eine Antwort kriegen, so das I Ging. Und wenn man eine falsche Frage stellt, kommt die Antwort trotzdem auf die Frage, die am tiefsten in einem drin ist. Deswegen versteht man das Ergebnis oft nicht. Meine Frage war aber einfacher. Kann ich diesen Film machen? Und das war auch mein Bedürfnis. Und dann war das Ergebnis, es war ein Hexagramm, das hieß Bi, der Zusammenhalt. Und es hieß mit anderen Worten, ja, aber nicht allein.

Erzähler:

Und so kam der Film zustande, nicht allein, sondern mit einem wunderbaren Team, wie sie schwärmt - über das Wirken ihres ungewöhnlichen Großvaters Richard Wilhelm in China, der statt Chinesen zu taufen, Chinas geistige Schätze nach Europa brachte.